

„Es tobt keine Schlacht“

Sein Wort hat Gewicht, wenn es um die Definition des Jazz geht: **Wynton Marsalis** ist der einflussreichste Musiker seiner Zunft. Der traditionsbewusste Trompeter hat nach 20 Jahren nun die Plattenfirma gewechselt und mit „The Magic Hour“ sein Debüt für Blue Note Records vorgelegt. Tom Fuchs sprach mit Wynton Marsalis.

Tom Fuchs Mr. Marsalis, kürzlich wechselten Sie vom Columbia-Label zu Blue Note, dessen Chef Bruce Lundvall Sie seinerzeit für Columbia unter Vertrag genommen hat. Wie ist das zu werten, kommt da ein verlorener Sohn nach Hause?

Wynton Marsalis Nein, nein, Bruce und ich, wir haben uns in den ganzen Jahren ja nicht aus den Augen verloren. Ich habe großen Respekt vor seiner Lebensleistung, aber ich hatte stets auch ein ausgezeichnetes Verhältnis zu den Leuten bei Columbia. Insofern ist das nun keine Rückkehr im eigentlichen Sinne. Ich sehe in Lundvall jemanden, der in der Geschichte des Jazz immer an vorderster Stelle zugegen war, sei es bei wegweisenden Plattenaufnahmen, sei es in Clubs, um die bedeutendsten Musiker des Jazz auf ihrem Weg zu begleiten. Diese Hingabe für die „klassischen“ Blue-Note-Künstler, das ist es, was mich mit Lundvall

verbindet und was mir meine Entscheidung für Blue Note leicht gemacht hat.

TF Von finanziellen Erwägungen einmal abgesehen – gibt es auch rein künstlerische Gründe für den Wechsel?

WM Ach, ich bezweifle, dass Jazz-Labels diese Bedeutung haben, die man ihnen gemeinhin unterstellt. Wie sieht denn der Alltag eines Jazz-Musikers aus? Er sitzt doch nicht wochenlang im Studio und macht eine Platte. Nein, er spielt meist jede Nacht seine Musik vor einem Publikum. Und aus dieser Betätigung bekommt er die meiste Publicity für seine Kunst, nicht von der Plattenfirma. Die ist hauptsächlich für die Abwicklung einer Aufnahmesession verantwortlich, und dies dauert auch nicht länger als zwei Tage, dann ist man als Jazz-Musiker wieder draußen und auf sich alleine angewiesen.

TF „The Magic Hour“ ist Ihr Debüt bei Blue Note. Bedeutet das für Sie etwas Besonderes?

WM Nein, warum sollte es? Ich würde meine früheren Platten doch damit automatisch herabstufen. Jedes Album ist für mich wichtig, ob nun bei Blue Note oder woanders produziert.

TF Nun gelten Sie ja als entschiedener Verfechter der „reinen Lehre“ im Jazz, Ihre Fehde mit Miles Davis wegen dessen

tie. Wie käme ich dazu, mich über sie zu stellen? Dann würde ich die Demokratie an sich entwerfen. Bei uns kann jeder handeln, wie er möchte – im Rahmen der Gesetze, versteht sich. Also hat auch Blue Note das Recht zu entscheiden, wer auf dem Label vertreten ist und wer nicht. Ich respektiere Norah Jones und Medeski, Martin and Wood, dasselbe erwarte ich auch von ihnen. Und ihnen vorzuschreiben, was oder wie sie zu spielen haben – wäre das nicht vermessen?

TF Beim Hören Ihres neuen Albums fühlt man sich gelegentlich zurückversetzt in die Zeit jener berühmten Blue-Note-Plattenaufnahmen unter der Leitung des legendären Toningenieurs Rudy van Gelder. Bei dem Stück „Free To Be“ etwa drängt sich der Vergleich zu Art Blakeys „Orgy In Rhythm“ geradezu auf. Offenbar fiel es Ihnen nicht eben leicht, sich vom Blue-Note-Mythos ein wenig zu lösen ...

WM Jeder Jazzmusiker, der etwas auf sich hält, hat einen ganzen Stapel von Blue-Note-Platten zu Hause, das ist doch klar. Uns aber, meiner Band und mir, geht es in erster Linie darum, eine gute Platte zu machen, einen guten Sound zu schaffen. Dass die alten Blue-Note-Aufnahmen

CD-Tipps

Als Sideman

Art Blakey's Jazz Messengers: Straight Ahead, Concord/edel (1981)
Herbie Hancock: Quartet, Columbia/Sony (1982)

Als Leader

J Mood (1986)
The Majesty Of The Blues (1988)
Citi Movement (1992)
Marsalis Plays Monk (1999)
The Marciac Suite (1999)
Alle bei Columbia/Sony

Neu

The Magic Hour; Wynton Marsalis (tp), Eric Lewis (p), Carlos Henriquez (b), Ali Jackson (dr); guests: Bobby McFerrin (voc) und Dianne Reeves (voc)
Blue Note/EMI CD
597903-2



„Das Leitmotiv des Albums ist das Verhältnis zwischen groß und klein“

Interpretation des Popsongs „Time After Time“ klingt noch jedem Jazz-Fan im Ohr. Jetzt teilen Sie sich bei Blue Note den Platz mit Everybody's Darling Norah Jones und dem Hipster-Trio Medeski, Martin and Wood – wenn das kein klassischer Widerspruch ist ...

WM Schauen Sie, ich bin amerikanischer Staatsbürger und lebe in einer Demokra-

auch gut klingen, dafür kann ich nichts. Ich fasse Ihre Bemerkung daher eher als Anerkennung denn als Kritik auf.

TF Ihre früheren Aufnahmen zeichneten sich unter anderem dadurch aus, dass Sie immer versuchten, mit verschiedenen Kunstgriffen eine Gemeinsamkeit der einzelnen Stücke herauszustellen. Gibt es auch auf „The Magic Hour“ diese Kniffe?

Biographie

Wynton Marsalis wird am 18. Oktober 1961 in New Orleans in eine Musikerfamilie hineingeboren: Mit sechs Jahren erhält er von dem Trompeter Al Hirt sein erstes Instrument. Ernsthafte Trompetenstudien beginnt er mit zwölf. In Marching Bands, Funk-Gruppen und klassischen Orchestern sammelt er erste Erfahrungen. Schon zu Highschool-Zeiten ist Marsalis erster Trompeter im New Orleans Civic Orchestra.

1979 schreibt er sich an der Juilliard School in New York ein. Nur ein Jahr später erfolgt seine erste Plattenaufnahme mit der Art Blakey Big Band. Kurz darauf tritt er den Jazz Messengers bei. Um 1981 ist der junge Trompeter Stadtgespräch. Marsalis tourt mit Herbie Hancock, setzt seine Arbeit mit Blakey fort, unterschreibt bei Columbia einen Plattenvertrag und nimmt sein erstes Album als Leader auf. 1982 formiert Marsalis nicht nur sein eigenes Quintett (mit Bruder Branford, Kenny Kirkland, Charnett Moffett und Jeff „Tain“ Watts), sondern spielt auch sein erstes klassisches Album mit Werken von Haydn, Hummel und Leopold Mozart ein. Die Kritik bedenkt ihn gleich mit zwei Grammys.

Im Laufe der Jahre verändert Marsalis mehrfach die Besetzung seiner Band und erweitert sie zum Septett, welches ihn kongenial bei der Umsetzung seiner stark an Duke Ellington angelehnten Arrangierkunst unterstützt. 1987 wird ihm die Leitung des „Jazz at Lincoln Center“-Programms übertragen. Das versetzt Marsalis in die Lage, mit einem Millionen-Etat Jazz-Konzerte und -Kurse zu veranstalten. 1997 veröffentlicht er das umfangreiche Werk „Blood on the Fields“, das erste Jazzalbum, das mit dem Pulitzer-Preis ausgezeichnet wird. Den bisherigen Höhepunkt seines unermüdlichen Schaffens bildet eine mehrteilige TV-Dokumentation. Unter der Regie von Ken Burns hat Marsalis weitgehend freie Hand, den Jazz aus seiner Sicht darzustellen: Der Europäische Jazz und der Free Jazz werden so gut wie unterschlagen. Stattdessen widmet die neue Lichtgestalt des Jazz – dessen Vater Ellis und dessen Brüder Branford, Delfeayo und Jason ebenfalls anerkannte Jazzer sind – seiner eigenen Person ein ganzes Kapitel.

Letztes Portrait im FONO FORUM 12/99

WM Die Zahl drei hat eine gewisse Bedeutung: Themen mit drei Noten, wie in „Skip-ping“, Stücke mit drei Akkorden, die Titel mit drei Wörtern – „Feeling Of Jazz“, „You And Me“, „Big Fat Hen“. Aber das eigentliche Leitmotiv des Albums ist das Verhältnis zwischen groß und klein, zwischen Kindheit und dem Erwachsensein. Davon han-

delt auch der Titelsong. Alle Eltern wissen, wie schwer es ist, die Kinder ins Bett zu kriegen. Die Stunde, bevor sie einschlafen sollen, bezeichne ich als die „Magische Stunde“, sie gehört den Kids. Die Stunde danach den Eltern, wenn sie endlich ausspannen können – auch sie ist von einer gewissen Magie.

TF Humor scheint eine große Rolle auf „The Magic Hour“ zu spielen, angefangen bei Dianne Reeves' fidelem Beitrag für „Feeling Of Jazz“ und Ihren launigen Growl-Kommentaren auf der Trompete, oder die Art, wie sich der Rhythmus in „You And Me“ entwickelt. Würden Sie mir zustimmen, dass dieser zentrale Aspekt der Jazz-Tradition immer mehr verloren geht?

WM Ich höre zu wenige Platten, als dass ich dazu etwas sagen könnte. Aber unterstellen Sie mir bitte nicht, dass ich, nur weil ich aus New Orleans stamme, den Humor gepachtet hätte. Ich bin einfach

ein Bursche, der ein bisschen herumalbert, auch im Studio.

TF Die Fernsehdokumentation über den Jazz von Ken Burns, dem Sie beratend zur Seite standen, scheint einen vorläufigen Schlusspunkt unter die jahrelange Kontroverse zu setzen, was Jazz ist und was nicht. Fühlen Sie sich als Sieger über Ihre Kritiker?

WM Es geht hier nicht um Sieger und Besiegte, es tobt auch keine Schlacht, wie manchmal zu lesen ist. Ich will die ganze Problematik anhand eines Bildes veranschaulichen, das ich hin und wieder verwende. Im Grunde ist es wie beim Basketball: Ist der Korb erst einmal weg und muss ich mich nicht mehr an die Regeln halten, dann stehe ich einfach auf der Straße und dribble vor mich hin. Das kann natürlich auch Spaß machen – nur ist es dann eben kein Basketball mehr. Jedem bleibt es überlassen, seine Schlüsse daraus zu ziehen.

Foto: Blue Note

